

1506 am Reichstag vertreten, und Krakau wurde nur dadurch eine weitere Beteiligung ermöglicht, daß es 1513 in den Adelsstand aufgenommen wurde.

Im Staate des Deutschen Ordens dagegen erlangten die großen Handelsstädte an der Weichsel und Ostsee schnell wirtschaftliche und politische Macht. 1352 waren sie erstmals an der Ständeversammlung zur Huldigung für den neuen Hochmeister beteiligt, 1408 traten sie gemeinsam mit dem Adel auf der Ständeversammlung in Marienburg auf. Nach der Niederlage des Ordens bei Tannenberg 1410 schnellte die Macht der großen Städte in die Höhe. 1440 schlossen sie sich zum „Preußischen Bund“ zusammen, und im Dreizehnjährigen Krieg von 1454 bis 1466 erreichten sie, geführt von Thorn, Kulm und Danzig, die Losreißung vom Ordensstaat und eine zunächst sehr autonome Unterstellung unter die Krone Polen.

Während B. vorwiegend über bekannte Dinge berichtet, bringen die beiden letzten Aufsätze wichtige neue, durch zahlreiche Quellenbelege gestützte Erkenntnisse. J. Kejř „Zur Entstehung des ständischen Staates im hussitischen Böhmen“ (S. 195—213) schildert, wie die landesherrlichen Städte Innerböhmens, in denen der Entdeutschungsvorgang schon im 14. Jh. begonnen hatte und durch den Hussitensturm weiter vorangetrieben wurde, nach dem Aufstand von 1419 plötzlich zu ständischer Bedeutung kamen. Die drei Prager Städte (Altstadt, Kleinseite und Neustadt) stellten sich neben den Adel und waren 1420 geradezu das Haupt der vereinigten hussitischen Macht. Auch nach der Wiederkehr der Luxemburger Herrschaft 1435 behaupteten die Städte ihre Stellung, vor allem die freie Richterwahl.

A. Kubinyi „Zur Frage der Vertretung der Städte im ungarischen Reichstag bis 1526“ (S. 215—246) bemüht sich, weit über den Titel seines Aufsatzes hinausgehend, um die recht komplizierten Verhältnisse der Städte Ungarns, nicht nur ihre schwache und schwankende Teilnahme an den Reichstagen, auch um Besteuerung, Kriegsdienst und Gerichtswesen. Obwohl es an 800 Orte mit städtischen Rechten gab, waren doch nur etwa 30 „Freistädte“ als Landstände anerkannt, während die Bewohner der übrigen, darunter so bedeutender wie Fünfkirchen, rechtlich als Leibeigene galten.

Ein Übersetzungsfehler ist es, wenn (S. 162) von dem „damals tschechischen“ (statt böhmischen) Wrocław (Breslau) gesprochen wird; ein Sachfehler dagegen, wenn Michałowo (Michelau, ein kleines Gebiet südlich der Drewenz) mit „Kulmerland“ verdeutscht wird. Bezeichnend ist die unterschiedliche Behandlung der Ortsnamen durch die verschiedenen Verfasser. Biskup verwendet für Polen die polnischen Bezeichnungen, bei der Erstnennung meist, aber nicht immer, unter Hinzufügung des deutschen Namens in Klammern. Für das Deutschordensgebiet macht er es umgekehrt, setzt die polnischen Namen bei der ersten Erwähnung in Klammern. Kubinyi verwendet einfach die deutschen Ortsnamen und fügt am Schlusse eine Aufstellung mit den heute amtlichen madjarischen, slowakischen oder rumänischen Namen bei. Kejř schließlich gebraucht in seinem deutschen Text ausschließlich die deutschen Namen ohne Übersetzung.

Salzburg

Walter Kuhn

Günther Stökl: Osteuropa — Geschichte und Politik. (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften, Vorträge: G 238.) Westdeutscher Verlag. Opladen 1979. 29 Seiten.

Günther Stökl, inzwischen emeritierter Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Köln und Mitglied der Rheinisch-Westfälischen

Akademie der Wissenschaften, hielt auf der 29. Jahresfeier der Akademie am 23. Mai 1979 den Festvortrag über ein Thema, zu dem aus der Sicht des Historikers kaum ein anderer zu sprechen berufen ist. Geht es doch — wie mehrere Bücher und Aufsätze anderer Autoren in den letzten Jahren gezeigt haben — um die permanente Selbstverständigung der Osteuropaforschung und um ihre Beziehung zur Politik und zur breiteren Öffentlichkeit. St. will jedoch nicht in erster Linie die schon des öfteren nachgezeichnete Abhängigkeit der Geschichtswissenschaft von politischen Ideologien unseres Jahrhunderts aufs neue demonstrieren, sondern vielmehr die politischen Bedingungen der seit Ende des 19. Jhs. in Deutschland begonnenen systematischen wissenschaftlichen Studien über Rußland und — nach 1918 — die Sowjetunion und die Länder Ostmitteleuropas aufzeigen.

Obleich in einem Vortrag natürlich schon gut Bekanntes dargeboten werden muß, sind auch neue Akzente gesetzt: so der Hinweis auf den Einfluß von „Negativbildern“ der Völker dieses Raumes auf die wissenschaftliche Beschäftigung und die kritische Distanz zum politischen Engagement mancher Persönlichkeiten in der Frühzeit einer sich etablierenden multidisziplinären „Ostforschung“. Gegenüber einer zu engen Verbindung wissenschaftlicher und politischer Interessen mit ihren Gefahren für seriöse Forschung baut St. auf die „Verwissenschaftlichung als Gesprächsbasis“, auch zwischen politisch sonst eher konträren Positionen. Er konstatiert auch in der marxistisch-leninistischen Historiographie nicht wenige Elemente objektiver und ideologiefreier Forschung, die ein solches Fachgespräch ermöglichen. Die Gesprächschancen — das weiß der Autor natürlich — sind nun allerdings von der Politik — nicht allein, aber vor allem — abhängig, was dem Thema seine dauernde Aktualität verleiht. Skepsis und Hoffnung kommen im Schlußsatz zum Ausdruck: „Sollte es nicht Aufgabe der Osteuropahistorie sein — von der sicher viele meinen, daß sie im berühmten Elfenbeinturm ihre Orchideen züchtet —, auf der Basis mühsam errungener Verwissenschaftlichung hier und bedrängter Professionalisierung dort ihre Erkenntnismittel zu schärfen, ihre Kritik zu verfeinern und das Gespräch zu führen, wo immer sie Partner findet, welche die Wahrheit nicht schon haben, sondern suchen?“

Bochum

Oskar Anweiler

Witold Mańczak: *Praojczyzna Słowian*. [Die Urheimat der Slawen.] (PAN, Komitet Słowianoznawstwa, Monografie slawistyczne, 44.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1981. 154 S., franz. Zufass.

Mit diesem Buch legt der Krakauer Romanist W. Mańczak einen neuen Versuch zur Bestimmung der slawischen Urheimat vor. Die Publikation zerfällt neben einer Einleitung (S. 7—14), einem Schlußteil (S. 130—138), der Zusammenstellung der Abkürzungen von Sprachen (S. 139) und Zeitschriften (S. 140), der Bibliographie (S. 141—151) und dem französischen Resümee (S. 153—154) in zwei Hauptteile: einerseits in eine knapp gehaltene Darstellung bisheriger Theorien und Versuche der Bestimmung der slawischen Urheimat, wobei außersprachliche Argumente (S. 15—43) und linguistische Beweisführungen (S. 44—89) getrennt behandelt werden, andererseits in den eigenen Versuch des Vfs., mit Hilfe einer neu entwickelten Methode zum verwickelten Problem der slawischen Ethnogenese beizutragen.